



Deutsche Postkarten lieferten die Inspiration für den 1917 erbauten Sultanspalast von Fomban.

FOTOS: WERNER GARTUNG

Ein Backsteinschloss für den Sultan

KAMERUN Bei einer Reise durch das westafrikanische Land erlebt man eine vielfältige Kultur und entdeckt auch noch einige Spuren der deutschen Kolonialgeschichte

VON WERNER GARTUNG

Erst kamen deutsche Missionare, dann ein deutsches Handelshaus, schließlich die Kolonialverwaltung. Noch heute sind in Kamerun einige Relikte der deutschen Kolonialzeit erhalten. Vor allem aber fasziniert das Land durch eine Fülle von Naturspektakeln.

Das Schimpansen-Mädchen ist offenbar ein Fan von Klettverschlüssen. Es nimmt den Besucher erst an die Hand, stakst mit ihm zum Flussufer und entdeckt dann die Schuhe. Mit Klett-Verschlüssen. In Windeseile sind beide Sandalen offen, und über das Gesicht des Primatenkindes huscht ein zufriedenes Lächeln – oder ist das nur Einbildung? Immerhin haben Schimpansen 99,7 Prozent ihrer Gene mit den Menschen gemeinsam.

Wie so oft begann auch dieses Projekt mit einem Schlüsselerlebnis: Die Französin Patricia Leschaeve fand bei einem Besuch 2003 ein zweijähriges Schimpansenkind als „Spielzeug“ auf dem Markt, das sie Payaye taufte – eine Waise, deren Eltern getötet wurden und als „Bushmeat“ in den Kochtopf wanderten. Patricia

trotzte dem zuständigen Minister zwei unbewohnte, lange Inseln im Sanaga-Fluss ab, auf denen nun 18 Schimpansen leben. Im Camp am Ufer lebt der hagere Kameruner „Schimpansenvater“ Bosco seit elf Jahren mit zwei Helfern. Hier toben fünf Schimpansen-Kinder zwischen drei und sechs Jahren.

Zurück nach Edéa – mit dem Boot und 40 Kilometer im Geländewagen. Der Lac Ossa ist Teil eines Naturschutzgebietes und besteht aus sieben miteinander verbundenen Seen. 1890 gründeten

die deutschen, katholischen Pallottiner 40 Kilometer flussaufwärts die erste Missionsstation des Landes: Mariantal. In Edeá, 60 Kilometer von Douala entfernt, eröffnete das Hamburger Handelshaus Woermann schon 1868 eine Faktorei. Die Kolonialzeit begann 1885 an der Küste des heutigen Douala: Der ehemalige Afrikaforscher Gustav Nachtigal ließ dort die kaiserlich-deutsche Flagge hissen, wo sich heute einer der größten Containerhäfen Afrikas befindet.

Unser immer gut gelaunter Rei-

seleiter Dabala ist so stolz auf jedes Haus, jede Brücke der Deutschen, als sei er persönlich dafür verantwortlich gewesen. 250 Kilometer östlich von Yaoundé befindet ein Fort, in dem heute die Polizei residiert. Abends in Bertoua, beim Bier (Isenbeck, nach deutschem Reinheitsgebot), schwärmt unser Guide wieder einmal über die Leistungen der Altvorderen: So viel sei geschaffen worden in nur 15 Jahren. Das hätten die Franzosen in den nachfolgenden 45 Jahren nicht annähernd gepackt. Aber lieber Dabala, mag man einwenden, das haben die Deutschen doch sicher nicht aus Menschenfreundlichkeit gemacht, sondern um eure Rohstoffe aus dem Land zu schaffen. Dabala bestellt sich noch ein Bier, nun ein irisches Guinness.

Auf der makellosen Asphaltstraße gleiten wir von Bertoua nach Norden, vom Regenwald in die Savanne. Die Hütten der Gebaya und Peulh neben Mangobäumen und Bananenstauden tragen dicke Strohdächer wie zottlige Frisuren. Die renovierte Rinderranch von Ngaoundaba ist ein magischer Ort der Entspannung und Naturnähe. Hinter den Zimmern leuchtet ein fischreicher Kratersee, umgeben von Palmen und dichtem



Begegnung im Schimpansenprojekt der Papaye-Stiftung.

Grün. Zeugen des Vulkanismus und erloschene Krater prägen die Weiterreise nach Südwesten.

In Ngaoundéré tragen Männer meist Boubous: weite, Gewänder mit bunten, weißen oder roten Kappen. Aber im Gegensatz zu Nigeria herrscht in ganz Kamerun zwischen Muslimen und Christen eine freundliche Toleranz. Die muslimischen Lamidos hatten bis zum Beginn der Kolonialzeit hier praktisch unbegrenzte Macht. Beindruckend im Lamidat von Ngaoundéré ist der alte, strohge-



Bismarckbrunnen in Buéa.

deckte Empfangssaal mit mächtigen, bunt verzierten Säulen.

Wir wollen weiter in den Westen und können das durch eine etwa zweistündige Bahnfahrt abkürzen. Dabala hat nicht nur verbale, sondern auch praktische Überraschungen parat: am Seeufer wird gehalten, in Windeseile sind Klapphocker aufgebaut – es gibt das unvermeidliche Baguette, Thunfischsalat und Bananen. Dann faucht schon ein kleiner Gaskocher, und Dabala serviert den vier verdutzten Reisenden einen italienischen Espresso. Den können wir auch brauchen, bei so vielen neuen Eindrücken.

Das Sultanat von Foumban ist

der südlichste Vorposten islamischer Kultur in Kamerun. Im Palastmuseum bewundern wir Thronesseln, Tanzkostüme, alte Masken, Schmuck, Waffen und vielem mehr. Das dreistöckige Gebäude entstand unter König Njoya, der bis 1924 regierte. Majestät war ein Anhänger der Deutschen. Njoya sah norddeutsche Backsteinbauten auf Postkarten und ließ 1917 ein Schloss bauen, das auch dem mecklenburgischen Landadel gut gefallen hätte.

Wir sind am Freitag in Foumban, dem islamischen Sonntag. Ein Glück: Pünktlich um 12 Uhr verlässt der Sultan in einem prächtigen Gewand den Palast und schreitet zur nahen, modernen Moschee. Die Rückkehr eine Dreiviertelstunde später ist noch bunter: Würdenträger und Hofmusikanten begleiten den Sultan. Ihm wird mit Straußenfedern Luft zugefächelt, lange Metall-Tröten erinnern an Super-Vuvuzelas.

Das von der „Ring Road“ erschlossene Kameruner Grasland bietet eine Vielfalt von herrlichen Berglandschaften, Kraterseen und kleinen Königreichen. Im Süden befindet sich die moderne Stadt Bamenda, Zentrum des anglophonen Kamerun. Die Naturstraße ist in schlechtem Zustand, aber allein im südlichen Teil gibt es viel zu sehen: Bei Kumbo besuchen wir ein landwirtschaftliches Beratungsprojekt, eine Kameruner Eigeninitiative, unterstützt von einer deutschen Stiftung, und lernen dort mehr über die Herstellung von Honig.

Bei Ndog wird „Bio“-Käse hergestellt, südlich davon edles Kunsthandwerk. Kein Wunder, dass das angenehm kühle Dschang auf 1500 Metern Höhe schon Anfang der vierziger Jahre als Luftkurort für französische Offiziere genutzt wurde. Das Hotel „Centre Climatique“ war ihr



Filmkulisse: Die Ekom-Wasserfälle zwischen Loum und Foumban. FOTOS: WERNER GARTUNG

Standort. Wir essen im kolonialen Speisesaal vor einem großen Kamin. Die Stadt ist nicht sehr attraktiv, dafür aber das neue Musée des Civilisations, von der Partnerstadt Nantes und der EU finanziert, gelegen an einem künstlichen See.

Tarzans Abenteuer an den Wasserfällen

Auf der alten deutschen Straße geht die Fahrt weiter nach Süden. Die Ekom-Fälle stürzen in einen 80 Meter tiefen, dicht bewaldeten Talkessel. Mehrfach tauchen sie im Tarzan-Film „Greystoke“ mit Christopher Lambert auf, der 1984 hier gedreht wurde. Wir erholen uns in dem Landhotel Villa Luciole. Beim Abendessen sitzt man mit anderen Gästen an einem langen Tisch. Zuerst gibt es eine wärmende Suppe, denn es ist kühl hier auf

über 1000 Metern. Hinter den mit Palmblättern gedeckten Rundhütten ist eine kleine Farm, überragt von den grünen Kuppen des Manengouba-Gebirges. Oben leuchten zwei Vulkanseen in verschiedenen Farben, nach einer Legende Mann und Frau.

Aus dem kleinen Ort Penja südlich von Loum stammt der Penjapfeffer, von Gourmets hochgeschätzt. Buéa ist eine relaxt-freundliche Stadt, überragt vom Kegel des 4095 Meter hohen Vulkanriesen Mt. Cameroun und liegt auf klimatisch angenehmen 1000 Metern über dem Meer. Fast Übergangslos beginnen große Plantagen, meist mit Bananen, Ölpalmen und Tee. Bevor wir uns im nahen Limbé am schwarzen, vulkanischen Privatstrand eines schönen Strandhotels erholen, gibt es noch ein Gruppenfoto mit unserem Reiseleiter Dabala im alten deutschen Ortskern von Buéa: vor dem Bismarckbrunnen.



Badestopp am Lavastrand von Limbé südlich von Buéa.

Praktische Tipps für Kamerun

Klima: Beste Reisezeit für die beschriebene Tour durch Kamerun ist die Trockenperiode von etwa November bis Mai, zu meiden ist der Juli mit hohen Niederschlägen. Aber ab August kann man hier schon wieder gut unterwegs sein, es ist meist angenehm kühl.

Flugverbindungen: zum Beispiel mit Air France, Brussels Airlines oder Turkish Airlines nach Yaoundé und zurück von Douala, Preise ab 650 Euro.

Hilfsprojekt: Die Shisasáy-Stiftung in Dresden unterstützt ökologische Landwirtschaft bei Kumbo (nördlich von Foumban). Infos im Internet unter www.shisasay.org.

Veranstalter: Oase Reisen in Neckargemünd organisiert eine zweiwöchige Kamerun-Rundreise (nächster Ter-



min ist vom 2. bis 16. August) für maximal acht Teilnehmer (Preis: ab 1990 Euro). Auskünfte über Telefon 06223 9726488 und im Internet unter www.oasereisen.de.